

Buchbesprechungen

Erika Rummel, **Erasmus**, London/New York: Continuum 2004 (Outstanding Christian Thinkers), 145 S., ISBN 0-8264-6814-4

Die kleine, aber gewichtige Erasmusbiographie eignet sich gut als Einstiegslektüre, bietet aber auch für Spezialisten viel Anregendes. Sehr gut gelungen ist der biographische Überblick, der von der Selbstbiographie des Humanisten ausgeht und sie an den Quellen kritisch überprüft. So kann die Autorin überzeugend das für die Nachwelt aufbereitete Selbstbild des grossen Denkers herausarbeiten.

In fünf weiteren Kapiteln umkreist die ausgewiesene Erasmusspezialistin das Werk des Rotterdammers.

Kap. 2, Pädagogische Arbeiten: Mit seiner Gewissheit, der Mensch könne sich und andere durch eine gute Erziehung zu einem verantwortlichen, vernünftigen und umgänglichen Glied der christlichen Gesellschaft heranbilden, erweist sich Erasmus als typischer Renaissance-Humanist. Die Erziehung ist auf den Umgang mit dem Wort, auf das Erlernen der Sprachen und des Textverständnisses ausgerichtet. Das Wort ist nicht nur das Medium der menschlichen Kommunikation, sondern und vor allem das Medium von Gottes Botschaft an die Menschen (S. 32).

Kap. 3, Frömmigkeit im privaten und öffentlichen Rahmen: Erasmus spielte eine verinnerlichte Frömmigkeit gegen äussere Riten aus. Seine Frömmigkeit war eine *docta pietas*, die sich am Kirchenvater Hieronymus orientierte. Die Frömmigkeit sollte ins Leben überge-

hen. Der fromme Bibelleser sollte zu dem werden, was er las. Das galt für alle Berufsstände, insbesondere auch für den Politiker. So hatte die erasmische Frömmigkeit auch eine politische und soziale Dimension. Zum rettenden Glauben gehörten für Erasmus die guten Werke. Ein Glaube ohne Werke war für ihn undenkbar. Fraglich scheint indessen, ob man mit E. Rummel diese Position als gut katholisch und Luther entgegengesetzt charakterisieren mag (S. 48).

Kap. 4, Die soziale Ordnung: Differenziert werden die Reformschriften von Erasmus behandelt, insbesondere die Frauen- und die Friedensfrage. Von Interesse sind die erasmischen Überlegungen zu Kirche und Staat. Grundsätzlich sollen beide dasselbe Ziel haben. Den gemeinen Nutzen. Aber sie verfolgen es mit verschiedenen Mitteln. Der Kirche steht nur das geistliche Schwert: die Predigt des Evangeliums zu. Dem Staat ist das weltliche Schwert gegeben, um Übeltäter abzuschrecken. Aber der Gebrauch des Schwertes ist begrenzt. Die beiden Sphären dürfen nicht vermischt werden. Erasmus geht so weit, von der kirchlichen Hierarchie zu fordern, sie solle weltliche Herrschaft ablehnen (S. 68).

Kap. 5, Der Bibelhumanist: Das *magnus opus* des Erasmus, das Neue Testament, wird als herausragende Editionsarbeit gewürdigt und Erasmus als Ausleger charakterisiert. Für ihn musste das genaue, mit rhetorischer Methodik ermittelte Textverständnis, der Literalismus, den er mit seiner Übersetzung und seinen Anmerkungen erhellte, einer moralischen oder lehrmässigen Auslegung vorangehen. Die Ausgaben des Neuen

Testamentes verwickelten Erasmus sofort in unzählige Kontroversen. Besonders verdienstvoll ist, wie E. Rummel die sonst meist nur kurz gestreiften Auseinandersetzungen in den Machtstreit zwischen Humanisten und Scholastikern an den Universitäten einordnet.

Kap. 6 fragt, warum Erasmus kein Lutheraner wurde. Wie die Scholastiker Aristoteles christianisierten und die Neuplatoniker Platon, so hat Erasmus die antike Skepsis christianisiert. Er hat das Neue Testament als ein gläubiger Skeptiker gelesen. Er hat auf Widersprüche gewiesen und Probleme wie die Willensfrage für unlösbar gehalten. Gottes Wort spreche alles zum Heil Notwendige klar und deutlich aus, vieles andere aber lasse es im Dunkel. Die Auseinandersetzung mit Luther um die Willens-

frage war zugleich und vor allem ein Streit um die *claritas scripturae*. Nicht nur Luther lehnte die kritische Bibellektüre des Erasmus ab. «It was Erasmus' misfortune to live at a time of strife, when partisan spirit was valued more highly than intellectual doubt and when commitment was in greater demand than tolerance.» (S. XIV) Heute kann Erasmus anders gelesen werden. Er steht, so die Autorin mit Ralf Dahrendorf, für eine humane friedliche Haltung, für Freundlichkeit, Freiheit, Gleichheit, Ausgeglichenheit, Toleranz und Respekt für die Rechte des Individuums. «... it is devoutly to be hoped that reading Erasmus' works will inspire such virtues and make Erasmians of us all» (S. 109).

Christine Christ-von Wedel, Frauenfeld

Hilmar Pabel, Mark Vessey, **Holy Scripture speaks: The Production and Reception of Erasmus' Paraphrases on the New Testament**, Toronto/Buffalo/London: University of Toronto Press 2002, 397 S., ISBN 0-8020-3642-2

Es handelt sich um einen Band, der Beiträge eines Symposions am Victoria College der Universität von Toronto unter der Ägide des Centre for Reformation and Renaissance Studies sammelt.

Die Aufsätze sind für Zürich von besonderem Interesse. Denn die Paraphrasen spielten in Zürich eine grosse Rolle und wurden von Leo Jud ins Deutsche übersetzt. Seine Gesamtausgabe von 1541/42 diente der englischen als Vorbild, insbesondere wurde die von Konrad Pellikan hinzugefügte Paraphrase der Apokalypse (sie stammt nicht von Leo Jud, wie die Autoren des zu besprechenden Bandes annahmen) in den französischen und englischen Übersetzungen mit aufgenommen.

Der erste Teil der Aufsatzsammlung fragt: Wie wurden die Paraphrasen von Erasmus geschaffen? In welchem Verhältnis wollen sie zum Bibeltext stehen, und wie stehen sie tatsächlich dazu?

Erasmus wollte, da sind sich die Autoren einig, den Sinn des Bibeltextes getreu wiedergeben. So haben ihn auch seine Übersetzer verstanden und angepriesen. Guy Bedouelle zitiert aus dem Vorwort der französischen Übersetzung der Paraphrasen: Man müsse die Nacherzählungen des Erasmus empfehlen. Sie sind wohl Glossen, aber sie beruhen auf einem Textvergleich von Bibelstellen und auf der Auslegung der Kirchenväter. «Man findet nichts Unpassendes dort. Alles ist echt und rein.» (S. 284) – Ein Abschnitt, der übrigens fast wörtlich aus dem Vorwort der Zürcher Gesamtausgabe von Leo Jud übernommen ist.

In der englischen Ausgabe von Nicholas Updall wird erklärt, zwar könne auch Erasmus wie alle Menschen irren – was wiederum auch Jud in seiner Teilausgabe